

Indiana Tribune.

Erste Ausgabe
täglich und Sonntags.

Die tägliche "Tribüne" kostet den Abnehmer 10 Cents pro Woche, 60 Cents pro Monat, 5 Dollars pro Jahr. Bei Vorzahlung halber Preis.

Office: 120 S. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 16. Juni 1887.

Ein Mörder als Richter.

Craig Tolliver von Hoban County in Kentucky war einer der berühmtesten Desperados in seiner Heimat. Wegen seiner Mordthaten waren zahlreiche Verhaftungsbeefehle gegen ihn erlassen worden, und häufig genug verfuhr er mit diesen, ohne das ihm jedoch die Verhaftung gelang. Einmal machte sich sogar eine ganze Compagnie Soldaten auf, um ihn zu fangen, musste jedoch unrichtiger Weise wieder nach Hause gehen. Todesmutig, schlug wie ein Fuchs und waid wie der Teufel, verlor er es, seinen Gegnern stets ein Schnippen zu schlagen.

Ein gewisser John Martin hatte den Bill Tolliver, einen Bruder Craigs, im Streite getödtet. Das natürliche Resultat war, daß die ganze Familie der Tollivers alten Martins und den Verwandten derselben blutfeindlich wurde. Das ganze County griff für oder wider die Tollivers Partei.

Der Anführer der Gegenpartei war ein gewisser Gool Humphries, von dem es hieß, daß er ein Paar besser sei, als Craig. Im Gegentheil stand Humphries in dem Maße, an Tollivertreue noch den Führer der Tollivers zu übertreffen.

Eine Abtheilung Staatsmilitärs war nach Morehead, dem County von Hoban County, beordert worden, um Ordnung zu stiften. Gefangen wurde niemand, doch kam es schließlich dazu, daß die beiden Führer der feindlichen Parteien sich verpflichteten, die Gegenpartei zu verlassen. Man glaubte allgemein, daß es jetzt wieder Frieden und Ruhe im County geben werde, doch war diese Annahme irrig. Tolliver hatte sein Wort gebrochen und war wieder nach kurzer Abwesenheit in die Heimat zurückgekehrt.

Diesmal jedoch trat er in einer neuen Rolle auf. „Soll ich mich immer jagen und verfolgen lassen, wie ein Hund?“ dachte er. Die Leute sprachen immer so viel vom Gesetz. Was ist das Gesetz? Ein Nichts, etwas, das kein Mensch mit seinen Händen fassen kann. Da wählten die Leute einen Mann zum Richter, dessen Aufgabe es sein soll, das Gesetz zur Geltung zu bringen. Well, warum kann ich selber nicht ein Richter sein? Habe ich nicht genug Freunde im County? Wer würde es wagen, bei der Wahl gegen mich zu stimmen?

Dem Gedanken folgte die That. Craig Tolliver trat als Candidat für das Richteramt auf und wurde auch wirklich gewählt. Freilich hielten auf ihn nur 20 Stimmen, doch machte dies nichts aus. Kein Mensch hatte es gewagt, seine Stimme gegen den berühmten Mörder abzugeben, und so erhielt er das Amt.

Jetzt ist er oben auf und kann an seinen Feinden kein Mitleiden fühlen. Seit seiner Erwählung haben bereits drei arbeitsame Bürger aus dem County fliehen müssen, weil ihr eigenes Leben sowie das ihrer Frauen und Töchter in Gefahr war. Als er neulich die zwei Brüder Hogan, seine Feinde, verhaften lassen wollte, kam es zu Mord und Tödtung, und beide Brüder blieben tot auf dem Platz liegen.

Craig Tolliver ist etwa 55 Jahre alt und hat eine Verbrechenslaufbahn von mehr als 30 Jahren hinter sich. Die amerikanischen Richter rühmen sich ihrer Kultur und sind empört über die „Foreigners“, welche sich der einfältigen Prohibition und dem Sonntagsgesetz widersetzen wollen. Angestrichen solcher Zustände, wie sie in Hoban County in Kentucky herrschen, bekommt man von der amerikanischen Kultur eigenthümliche Begriffe.

Ein curiöser Grabstein.

Levi Masquerier wurde vor 85 Jahren in Paris, Kentucky, geboren. Vor 50 Jahren kam er nach New York und gründete eine Zeitung auf dem Wagon, wo jetzt das „Tribüne“-Gebäude steht, dann zog er nach Greenpoint und gründete die „Greenpoint Gazette“. Der Mann erwies sich als ein Weltverbesserer ersten Ranges. Er hatte seine mehrere Ehen im Feuer. Nach seiner Idee sollte die ganze Erde mit mathematischer Genauigkeit, den Längen- und Breitengraden entsprechend, in Staaten getheilt werden. Jeder Staat sollte eine Hauptstadt haben, die in ihrem Mittelpunkt 4 Meilen Boden für Banken, Druckereien und Zeitungen reserviert haben müßte. Jede Zeitung sollte das Recht der freien Meinungsäußerung haben und portofrei überallhin versendet werden können. Die Staaten sollten in Townships von je 6 Quadraten Umfang und diese wieder in Heimstätten von je 40 Acre Größe getheilt werden, auch wußte Masquerier ganz genau, wo Universitäten, Fabriken u. s. w. errichtet werden sollten. Auch die jetzige englische Orthographie gefiel ihm nicht, worüber sich allerdings ein berühmter Mensch launisch wundert. Ferner beschloß er, die Trennung der Geschlechter von einander, Verheirathete Leute sollten allerdings mit einander leben dürfen, Jungfrauen, Junggeheirten, Witwen und Wittwer sollten dagegen getrennt von einander in verschiedenen Townships leben.

Der Mann hat lange genug gelebt, um trotz aller seiner Schürren ein ziemlich beträchtliches Vermögen zu sammeln. Als seine Frau starb, kam ihm die Idee, daß er wahrscheinlich auch bald wieder sterben müßte. Die Welt hatte seine Ideen zu ihrer Verbesserung mit schmerzlicher Rücksicht gelobt, er wollte aber dafür sorgen, daß seine Thätigkeit von der Nachwelt nicht vergessen werde. So

ließ er sich auf dem Cypress Hill Friedhof in Brooklyn, N. Y., ein großartiges Denkmal aus Marmor setzen. Oben auf steht die Göttin der Freiheit, hat aber nicht eine Leuchte, sondern eine Erdkugel mit seiner „Masquerier“-Weltertheilung in der Hand. Die Seiten des Denkmals sind mit langen Inschriften bedeckt, die von den Ideen und Thaten des Weltverbessers Kunde abgeben. Nur sein Todesstag ist darauf noch nicht verzeichnet.

Vor einigen Tagen fand auf dem Friedhof eine eigenthümliche Feier statt: Levi Masquerier hatte seine Freunde sowie mehrere hervorragende Persönlichkeiten der Stadt eingeladen, sich an der Einweihung des Grabmals zu betheiligen. Die Freunde kamen wohl, aber die „Prominenten“ waren schüden genau, durch ihre Abwesenheit zu glänzen. Besonders wurde das von dem alten Manne, das von John C. Fremont, Col. Robert Angell, Henry George, Dr. McWhyn und Dr. W. J. Youmans nicht erwidert waren.

Er stellte sich an dem Grabstein auf und hielt eine Rede, in welcher er nach einem kurzen Rückblick auf seine Vergangenheit auf die Ideen zu sprechen kam, deren Verwirklichung er den besten Theil seines Lebens gewidmet hat. „Man hat in meiner Rede machte er plötzlich eine Pause.“ „Herr George hier?“ fragte er. Die Antwort lautete verneinend, und er fuhr fort zu sagen: „Wahrlich, ich kann Henry George seiner Reformen wegen nicht befehlen“, sagte er dann, wie um die Abwesenheit des Mannes zu entschuldigen.

Die feierliche Feier dauerte ziemlich lange. „Mein ganzes Hab und Gut werde ich der Verbesserung der Welt widmen, wenn ich sterbe“, sagte der alte Mann, als er, geküßt auf seine Freunde, von dannen ging.

Italien und der Papst.

Befanlich hat Leo XIII. eine Ansprache an die in Rom versammelten Cardinale gehalten, die in ganz Europa großes Aufsehen hervorgerufen hat. Weshalb der Herr Papst dieselben beheimt, darüber geben folgende Auszüge Auskunft, die wir dem „Vil. Tagebl.“ entnehmen:

Der Papst brüht in jener Ansprache zunächst seine Verdrigung über die Verletzung des Kirchenfriedes in Deutschland aus, und im Anschluß hieran — die Verbindung ist vom Papst gewiß nicht zufällig gewählt — spricht er die Hoffnung aus, daß auch in Italien nunmehr der Gegensatz zwischen Staatlicher und päpstlicher Gewalt geschlichtet werde. Er begnügt sich aber nicht nur mit diesem frommen Wunsch, sondern giebt auch das Mittel zur Verwirklichung an, und was er in dieser Beziehung andeutet, klingt so maßvoll und bescheiden, daß eine Verhinderung auf dieser neuen Grundlage sehr wohl denkbar erscheint. Da ist nichts mehr zu hören von jenen früher üblichen geharnischten Protesten gegen „Verweltlichung“ und „Kirchenraub“, nichts von Klagen über unwürdige „Gefangenschaft“ des Statthalters Christi, nichts von der Forderung der Zurückgabe des Kirchenstaates. Vielmehr wird in vernehmlichem Tone jede Vereinbarung, die den Frieden anbahnen könnte, als willkommen bezeichnet und ausdrücklich eine Lösung verlangt, die ohne Verletzung der Interessen Italiens möglich wäre. Die Lösung soll bestehen in der Herstellung eines Zustandes, in welchem der Papst seiner Macht unterthan sei.

Ein solcher Zustand ist freilich schon durch das bestehende italienische Garantietage gegeben, welches dem Papste volle Unabhängigkeit verbürgt und von Italien stets in der loyalsten Weise gehalten worden ist. Wenn aber die neue päpstliche Forderung einen Sinn haben soll, so kann es nur der sein, daß Leo XIII. die italienische Garantie zu einer internationalen erweitert und die Freiheit des Papstthums unter den Schutz des gesamten Europa gestellt wissen will. Ob er damit noch die Freiheit verbindet, die jegliche weltliche Freiheit durch eine Gebietsverletzung, durch den Anschlag eines weiteren Streifens der Stadt Rom ausgedehnt zu sehen, mag dahingestellt bleiben. Ein solcher Wunsch würde kaum irgend welche Aussicht auf Erfüllung oder auch nur auf ernstliche Behandlung von Seiten Italiens haben. Ueber den anderen Standpunkt aber, daß der Papst der Abhängigkeit von der italienischen Garantie entbunden werde und dafür die Anerkennung und Gewährleistung seiner Stellung durch ganz Europa einzufolge, würden auch die Italiener sehr wohl mit sich reden lassen. Denn so eifervoll ist der Papst darüber, daß Rom niemals wieder päpstlich werde, so wenig haben sie doch ein Interesse daran, dem Papst eine Unabhängigkeit zu mißgönnen, durch die der Bestand des italienischen Nationalstaates nicht bedroht, sondern eher noch gestärkt würde.

Daß der gegenwärtige Schein- und Zwitzerspiel sich überlebt hat und auf eine Aenderung hinführt, wird von beiden Seiten empfunden und anerkannt. Ein Papst, der, wie Leo XIII., in voller Selbstherrlichkeit mit den Mächten der Erde verhandelt und den päpstlichen Einfluß in ungeachteter Weise wieder zur Geltung bringt, kann die Fiktion der Gefangenschaft nicht mehr aufrechterhalten. Ebensovien kann die andere Fiktion, daß der König von Italien als Kirchenräuber und Keger von der Kirche ausgeschlossen sei, vor der Thatfache bestehen, daß eben dieser König auf bestem Fuße mit den Kirchenfürsten steht und deren heiligen Gelegenheiten entgegenkommt. Durch solche Vorgänge, die doch nur unter Zustimmung des Papstes geschehen können, ist von diesem mittelbar schon längst das Königtum Italiens anerkannt, dessen Wiederherstellung ein Leo XIII. sicher nicht mehr in den Kreis seiner Berechnungen zieht.

Die Zustände und Stimmungen scheinen daher in der That auf beiden Seiten zu einer Verständigung reif zu sein, und das Steingeden, das Papst Leo in die Strömung geworfen, wird allmählich weitere Kreise ziehen. Schon weiß der offizielle „Popolo Romano“ nachdrücklich auf die Bedeutung der päpstlichen Rundgebung hin, freilich nicht ohne sich die nähere Prüfung vorzubehalten. Die

maßgebenden Kreise sind sich wohl bewusst, daß sie hier vor einem Gebiete stehen, auf das ein großer Theil der Bevölkerung mit Mißtrauen blickt und das mit der äußersten Vorsicht betreten sein will. Gelingt es aber dem Papste, die allgemeinen Anspielungen, auf die er sich beim ersten Anlauf beschränkt hat, durch fahbare Vorschläge zu ersetzen, die das Mißtrauen der italienischen Patrioten zu zerstreuen und das Nationalgefühl zu beruhigen geeignet sind, so wird auch die italienische Regierung aus ihrer Zurückhaltung heraustreten und einen entgegenkommenden Schritt wagen können.

Die neue Ordnung wird aber nur möglich sein, wenn der Papst selbst auf das Papstthum verzichtet, dessen ewigliche Vererbung dem Clerus vielfach auf schwere Bedenken und harten Widerspruch stoßen dürfte. So paradox es klingt, so wahrscheinlich ist es doch, daß die neue Aktion Leo XIII. schließlich noch leichter bei den Nationalisten und den Ueberrigen, die draußen leben, Eingang finden kann, als bei vielen Clericalen, die aus hierpäpstlicher sein werden, als der Papst selbst.

Vom Indule.

In vielen großen Hotels in New York werden jetzt fast ausschließlich Kartoffeln verwendet, die frisch aus Deutschland importirt sind. Sie sind zwar nicht besser, als die Kartoffeln von den Bermudas, aber billiger.

Vor einigen Tagen ist auf den Gipfeln der Otter Mountains in der Nähe von Lynchburg, Va., Schnee gefallen. Dies ist seit 1857 das erste Mal, daß der Schnee dort so spät in der Saison fiel. Ueberhaupt ist das Wetter in jenen Bergen jetzt auffallend raub.

Unter den 1194 „Swiften“ des „Passagiers“, welche neulich mit dem von Neapel angelommenen französischen Dampfer „Gandebago“ in Gaste Garben landeten, befand sich auch ein Blatterntanker. Das Fahrzeug wurde von der Quarantäne inspiziert und ausgeräuchert, ehe es weiterfahren durfte.

Einen verhängnisvollen Mißgriff beging kürzlich Herr Karl Walzer in Decatur im mittleren Illinois. Er nahm nämlich anstatt Chinin Pariser Grün ein und starb bald darauf unter furchterlichen Schmerzen. Walzer hatte das Gift zum Tödteten von Kartoffelfässern benutzt und es im Halbkessel mit dem ähnlich verpackten Chinin verwechselte.

Im Armenhause von Jackson County im südlichen Iowa ist kürzlich in dem hohen Alter von 101 Jahren, 4 Monaten und 22 Tagen James Lafayette gestorben, welcher behauptete, mit dem berühmten Freiheitskämpfer Lafayette verandt zu sein. Er war in Sackets Harbor in New York geboren und hat 1812 bis 1814 den Krieg gegen die Engländer mitgemacht. Dieser Mann behauptete für sein Alter noch ein sehr klares Gedächtnis, namentlich für Ereignisse aus alten Zeiten. Seine Leiche wurde von den Mitgliedern der Grand Army zu Miles im genannten Theile Iowas neben der seiner Gattin zur Ruhe beigesetzt. Seine Verwandtschaft mit seinem großen Namensvetter hatte er sich jedoch nur eingebildet.

In Chattanooga in Tennessee ist durch Explosion eines großen Gasolins-Behälters im Geschäft der „Standard Gas Machine & Economizer Co.“ an der 4. und Market-Strasse ein großes Unglück angerichtet worden. Der Gasbehälter wurde durch einen Funken mit brennendem Kleidermüll, der auf der Straße geschleudert, beheizt, aber noch verhältnißmäßig wenig, als sich im Keller zu wälzen und so den Brand seiner Kleider zu zünden. Gleichwohl ist er schwer verbrannt. James Reynolds und W. D. Miller aus Washington im District Columbia, sowie der Negervater Jones wurden gleichfalls schwer verbrannt. Das Feuer verbreitete sich mit ungeheurer Schnelligkeit auf zwei anstoßende Gebäude, die Grocery von J. Mooring und das „Morgan-Haus“, deren Inhaber nur mit knapper Noth das Leben retteten. Zwei Feuerleute, Henry Jler und James Reale, wurden von einer einstürzenden Mauer begraben. Jler ist bereits tot und Reale kann von seinen Verletzungen gleichfalls nicht entkommen.

Eine sonderbare Scene spielte sich kürzlich im Tombs-Polizeigefängnis in New York ab. Dort erschien nämlich ein gewisser Henry Bullman warf sich vor Richter Smith auf die Knie und bat denselben flehentlich, ihn doch in noch in's Arbeitshaus schicken zu lassen. Als der erstaunte dreifache Knebel den sonderbaren Bittsteller zum Grunde seines Gefühls fuhr, sagte derselbe: „Ich bin ein Trunkenbold und Zuhälter und habe seit einem Jahre meine Frau keinen Cent zur Bestreitung der Haushaltung gegeben. Diesem Stande der Dinge möchte ich nun ein Ende machen, ich kann aber nicht der Verführung widerstehen und wünsche deshalb, daß Sie, Herr Richter, mir dabei helfen, um die Verführung sowie der Gesellschaft meiner Gefährtin aus dem Wege zu gehen.“ Auf diese Geständnisse hin dicitte Richter Smith dem reuigen Sünder einen Monat Strafhaft auf Blackwell's Island zu und bemerkt, wenn dies nicht genüge, so könne Bullman später mehr bekommen. Letzterer bedachte sich für die „gnädige Strafe“ und ließ sich geduldig in das Gefängnis abführen.

Die Verwaltung der East River-Brücke hat jetzt ihren vierten Jahresbericht veröffentlicht. Aus demselben geht hervor, daß die Benutzung der Brücke fortwährend steigt. Im Jahre 1884—85 wurde sie von 3,328,200 Personen per Rabelwagen und von 4,402,700 Fußgängern, zusammen von 7,730,900 Personen benutzt. Im nächsten Jahre war der Rabelbahn-Verkehr auf 18,151,569 Leute gestiegen, der Fußgänger-Verkehr auf 3,578,402, zusammen der Gesamtverkehr auf 21,729,971 gestiegen war. Das letzte Jahr zeigte eine Verminderung der Fußgänger auf 2,964,800 und eine weitere Verminderung der Rabelpassagiere auf 24,475,324 oder einen Rückgang von 27,440,000 und einen durchschnittlichen Tagesverkehr von 75,178 Personen. Im Ganzen haben seit der Eröffnung der Brücke 15,963,919 Personen den Fußweg und 64,111,558 Personen die

Rabelbahn benutzt. Das mit der Zeit der Verkehr über die Brücke sich noch mehr steigern wird, unterliegt wohl keinem Zweifel, denn es gibt Brücken, über welche ein noch größerer Verkehr in London und die Stadtrichter-Brücke in London u. s. sind in Bezug auf Verkehr der East River-Brücke „über“.

In Louisville, Kentucky, stand der Negervater Charles West unter seinen Rasen-rosen allgemein im Ruf, ein „Voodoo-Doctor“, d. h. ein Hexenmeister, zu sein. Vor einigen Tagen stand er vor Gericht über die Anklage, dem Neger Heavorth eine Geize und 88 Cent zu haben. Auf dem Zeugensstand erzählte der Angeklagte, Heavorth sei zu ihm gekommen und habe sich beklagt, daß sein Bett von bösen Geistern befallen sei. Wenn er sich zum Schlafen niederlege, beginne es in der Nacht lebendig zu werden, und es töntön in entsetzliche Laute, daß er es nicht aushalten könne. Der Zeuge wurde beauftragt, die bösen Geister auszutreiben, und machte sich auch an die Arbeit. Er schnitt die Matratze des abergläubischen Heavorth auf und fand in derselben einen halben Zuhel Hasenfötchen und eine ganze Anzahl kleinerer Säckchen, welche Negerhaare enthielten. Zwischen diesen lagen einige Riegel und einige kleine Laubblätter. Der Zeuge hatte einige dieser Dinge bei sich und zeigte sie den neugierig zusehenden Geschworenen. Nachdem er die Dinge entfernt hatte, war das Bett in schönster Ordnung, und der Zeuge erklärte, daß er \$10 bekommen habe — \$4 in Baar und die Geize, die er angelieh gehabt habe. Einige andere Zeugen wurden vernommen, und dann zog sich die Jury zu den Beratungen zurück. Als sie den Gerichtssaal verließen, ließ der Voodoo-Doctor schnell einen zum Beschwören aller bösen Geister guten kleinen Räudel in seinen Mund gleiten und wartete dann mit Ruhe der Dinge, die da kommen sollten. Es gelang ihm augenblicklich, die Jury zu „voodoorn“, denn die Beratung der zwölf Männer dauerte ziemlich lange. Schließlich muß aber doch eine „feindliche Fee“ dazwischen gefahren sein, denn als endlich der Wahrspruch abgegeben wurde, lautete derselbe zu des „Doctors“ bitterer Enttäuschung auf 5 Monate Arbeitshaus.

Vom Auslande.

Eine eigenartige Unfall, welcher eines farnischen Begegnung nicht entbehrt, ereignete sich dieser Tage bei der Wiedereröffnung des Eden-Theaters in Brüssel. Während der Vorstellung nämlich löste sich plötzlich, wohl in Folge der Hitze, die Tapete des Lafaces und bedeckte das gesamte im Parquet anstehende Publikum. Der Tumult, welcher hierauf aus der Papierbede losbrach, läßt sich kaum beschreiben. Die Logeninsassen hatten nach dem ersten Schreck das Vergnügen, bei dem Anblick der hin- und hergehenden Papiermatten sich des „Sturmrausches“ in der „Airsane rin“ zu erinnern.

Aus Frascati in der italienischen Provinz Rom wird vom 21. Mai gemeldet: Beim Hochmaße in der Rathshaus geriet der hochaltäre in Brand. Es entstand eine furchtbare Panik, und die Leute stürzten nach allen Seiten. Weiber und Kinder wurden niedergeworfen und mehrere von ihnen verbrüht. Der Brand wurde bald gelöscht.

Aus Tokio (Japan) bringt die „Köln. Ztg.“ eine längere Darstellung, daß das Ansehen der Deutschen dort fortwährend steigt. Die deutsche Kolonie in Tokio ist in letzter Zeit wiederum durch die Ankunft vieler neuen Mitglieder, die meist von der japanischen Regierung berufen sind, gewachsen. Die Universität allein zählt zur Zeit neun deutsche Professoren gegen vier Engländer, einen Amerikaner und einen Franzosen. Die Vorlesungen sind zum großen Theil mit deutschen Lehrern besetzt; eine neue deutsche Medischnische an der drei deutsche Dozenten thätig sein werden, wird schon eingerichtet. Von den etwa 250 Studenten der Universität sprechen etwa 150 deutsch.

Die auf die Beschränkung der Fremden, insbesondere der Deutschen, in Rußland abzielende Politik hat wieder einen bedeutsamen Schritt in der Richtung der Beschränkung gemacht. Auf dem Senat enthält Bestimmungen über die Erwerbung und Benutzung von unbeweglichem Eigentum durch Ausländer in einigen Gouvernements und zwar in Polen, Bessarabien, dem Wilna'schen, Witebsk'schen, Wolhynischen, Grodnischen, Kiew'schen und Kowno'schen Gouvernements, in Kurland, Livland, Minsk und Holothen. Nach demselben können Ausländer nicht außerhalb der Hafenplätze und Städte Immobilien und Rechte auf Benutzung derselben erwerben. In Polen dürfen Ausländer außerhalb der Städte nicht als Verwalter fungieren. Die Begrenzung der Rechte von Ausländern erstreckt sich nicht auf das Aneben von Häusern, Quartieren und Villen. Die Erbschaft von Immobilien in gerader Abstammungslinie und zwischen Eheleuten wird gleichmäßig getheilt, falls der Erb in Rußland vor Vererbung des Ulas angetreten ist; andernfalls muß der Ausländer nach dreijähriger Frist seinen Besitz an einen Russen verkaufen. Geschiedt dies nicht, so wird das Eigentum meistbietend verkauft und der Erlös dem Erben übergeben.

Fast gänzlich unbekannt ist es, daß sich auf der Herrschaft Kriebitz, wo Feldmarschall Fürst Blücher in seinen letzten Lebensjahren mit Vorliebe weilte, und wo er auch auf einer bezaubernden Anhöhe umgeben des Schloßes seine letzte Ruhestätte gefunden hat, ein Erbschaft von hohem historischen Werth befindet. Es ist, wie die „Schles. Ztg.“ schreibt, der Kriebitz-Abtheilung, welcher durch den Feldmarschall Blücher nach der Schlacht bei Waterloo erbeutet wurde. Im dem Städtchen Genappe traf am Abend des 18. Juni 1815 die Feinde verfolgenden Preußen unter Blücher's Führung auf den Kriebitz Napoleon, den dieser eben erst verlassen hatte und in dem sich noch fünf und Dezen des Kaisers nebst anderen werthvollen Sachen befanden. Diesen Werthgegenständen stieß Fürst Blücher und debiet

sich dieses sehr bequemen Fußwerks fern nach zu seinen Reisen. Nach Blücher's Tode ist der Wagen in Kriebitz gelassen, wo er in der herrschaftlichen Wagenremise heute noch zu sehen ist. Neuerlich ist er gut erhalten und der Goldbeschlag noch zu sehen, im Innern aber hat der Zahn der Zeit seine Spuren hinterlassen. Dieser Wagen nebst sechs Grauschimmel war dem Kaiser von der Stadt Paris bei seiner Rückkehr von Elba geschenkt worden. Auch die sechs Pferde sind einst dem Sieger von Belle Alliance zugefallen.

In den französischen Volksschulen ist bekanntlich der Religionsunterricht abgeschafft, dafür aber die Moral als Lehrgegenstand in der Schule eingeführt. Derselbe Unterricht ist ein kleines lateinisches angelegtes Buchlein von Pierre Laskar zu Grunde gelegt, von dem die deutsch-französische „Nation“ in einer kurzen Beschreibung des Buches behauptet, daß es „durchweg mit Takt und Geschick seine Aufgabe löst.“ Das französische Volksschulkind selbst einige Proben daraus mit, u. A. folgende: „Die Zukunft der Republik ruht auf Euren Schultern. Wenn jeder von Euch seine Pflicht thut, wird sie stark sein, stark genug, um uns ein glückliches Leben zu verbürgen und uns eines Tages unsere verlorenen Väter von Elend-Verbringen wieder zu geben.“ Den einzelnen Schülern wird kleine Erzählungen beigelegt, welche den Inhalt jener moralischen Sentenzen an einem Beispiel klarlegen. In der einen derselben wird von den beiden „Brüffins“ gesagt, daß sie „den ewigen Göttern danken, weil sie selbst ihre letzten Augenblicke dazu benutzten, um noch Kinder und schlafende Weiber zu tödten.“ Hieran knüpft der „Gann. Cour.“ folgende Bemerkung: „Das ist eine französische Moral! Der Verfasser hat sich aber sicherlich nicht träumen lassen, daß sich eine deutsche Zeitschrift, noch dazu eine, welche den annehmenden Titel „Die Nation“ führt, finden würde, ihm „Takt und Geschick“ nachzusprechen, ihm, der die französischen Kinder mit Haß gegen die Deutschen zu erfüllen sucht, indem er ihnen die nichtswürdigen Lügen über das Verhalten unterer Krieger im Feindeslande aufsticht.“

Belohnungen für die Entdeckung von Unfällen hat die Marineleitung der Döse ausgesetzt. Danach erhält eine Belohnung, wer als Erster das Vorhandensein einer der Schiffahrt gefährlichen, bis dahin nicht bekannten, in den deutschen Küstengewässern, außerhalb der drei Meilen - Grenze und außerhalb der Binnengewässer und der Flussmündungen liegenden Untiefe zur Anzeige bringt. Die Belohnung beträgt einhundert Mark, wenn die Untiefe innerhalb dreißig Meilen, wenn sie außerhalb der sechs Meilen-Grenze liegt.

In Hamburg haben die Bädergefallen gestrichelt — ob mit Recht oder Unrecht, lassen wir dahingestellt; Thatsache ist, daß der Strich eine für die Gezeiten unangenehme Auswirkung genommen hat. Die Meister haben schnell andere Gezeiten gefunden, welche an die Stelle der strichenden getreten sind, und nachdem die strichenden Gezeiten einige Wochen lang von den Bädergefallen unterhalten worden sind, blieb das Resultat eine Anzahl von brodelnden Bädergefallen. Diese hatten aber — das sei zu ihrem Lob gesagt — gar keine Lust, sich bahren unterziehen zu lassen, sondern hielten aufdringlich darnach, wieder durch Arbeit ihren Unterhalt zu verdienen.

Einen sehr hübschen und interessanten Artikel über die Geschichte der Genossenschaftsbäder in der „Köln. Ztg.“ eine längere Darstellung, daß das Ansehen der Deutschen dort fortwährend steigt. Die deutsche Kolonie in Tokio ist in letzter Zeit wiederum durch die Ankunft vieler neuen Mitglieder, die meist von der japanischen Regierung berufen sind, gewachsen. Die Universität allein zählt zur Zeit neun deutsche Professoren gegen vier Engländer, einen Amerikaner und einen Franzosen. Die Vorlesungen sind zum großen Theil mit deutschen Lehrern besetzt; eine neue deutsche Medischnische an der drei deutsche Dozenten thätig sein werden, wird schon eingerichtet. Von den etwa 250 Studenten der Universität sprechen etwa 150 deutsch.

Die auf die Beschränkung der Fremden, insbesondere der Deutschen, in Rußland abzielende Politik hat wieder einen bedeutsamen Schritt in der Richtung der Beschränkung gemacht. Auf dem Senat enthält Bestimmungen über die Erwerbung und Benutzung von unbeweglichem Eigentum durch Ausländer in einigen Gouvernements und zwar in Polen, Bessarabien, dem Wilna'schen, Witebsk'schen, Wolhynischen, Grodnischen, Kiew'schen und Kowno'schen Gouvernements, in Kurland, Livland, Minsk und Holothen. Nach demselben können Ausländer nicht außerhalb der Hafenplätze und Städte Immobilien und Rechte auf Benutzung derselben erwerben. In Polen dürfen Ausländer außerhalb der Städte nicht als Verwalter fungieren. Die Begrenzung der Rechte von Ausländern erstreckt sich nicht auf das Aneben von Häusern, Quartieren und Villen. Die Erbschaft von Immobilien in gerader Abstammungslinie und zwischen Eheleuten wird gleichmäßig getheilt, falls der Erb in Rußland vor Vererbung des Ulas angetreten ist; andernfalls muß der Ausländer nach dreijähriger Frist seinen Besitz an einen Russen verkaufen. Geschiedt dies nicht, so wird das Eigentum meistbietend verkauft und der Erlös dem Erben übergeben.

Fast gänzlich unbekannt ist es, daß sich auf der Herrschaft Kriebitz, wo Feldmarschall Fürst Blücher in seinen letzten Lebensjahren mit Vorliebe weilte, und wo er auch auf einer bezaubernden Anhöhe umgeben des Schloßes seine letzte Ruhestätte gefunden hat, ein Erbschaft von hohem historischen Werth befindet. Es ist, wie die „Schles. Ztg.“ schreibt, der Kriebitz-Abtheilung, welcher durch den Feldmarschall Blücher nach der Schlacht bei Waterloo erbeutet wurde. Im dem Städtchen Genappe traf am Abend des 18. Juni 1815 die Feinde verfolgenden Preußen unter Blücher's Führung auf den Kriebitz Napoleon, den dieser eben erst verlassen hatte und in dem sich noch fünf und Dezen des Kaisers nebst anderen werthvollen Sachen befanden. Diesen Werthgegenständen stieß Fürst Blücher und debiet

— Ueber die deutschen Besatzungen in Afrika gehen dem Neuesten Bureau aus Boma am Kongo Mittheilungen zu, denen wir nachschreiben entnehmen: „Seit Mitte des Jahres 1884, dem Punkt der Gründung der ersten deutschen Niederlassung, haben Deutschlands Establishments in Afrika große Fortschritte gemacht. Diese Macht hat unter ihrer Herrschaft bereits drei ausgebreitete Regionen, deren Grenzen durch Verträge mit England, Frankreich und Portugal festgelegt wurden. Es handelt sich hauptsächlich nicht länger bloß um die Errichtung elischer Handelsstationen, sondern um die Theilung Afrikas. Auf der westlichen Grenze befinden die Deutschen in erster Reihe das Kamerungebiet, wodurch sie die direkte Straße vom Meer nach dem Tschad-See beherzigen, und sie besitzen auch Namakaland, wo Herr Lüderich in Angara-Bukana eine Colonie gründete. Die Zukunft dieser Colonie ist nicht so vielverheißend, wie die des Kamerungebietes, aber ihre Disziplin bildet der Jambeli, ein großer Wasserreißer. Die größte deutsche Colonie in Afrika ist jedoch die an der Ostküste, welche sich der Küste nach den drei großen Völkern Tanganika, Njassa und Victoria Njassa ausdehnt und durch welche Deutschland in politischem Sinne zum Völkern der Hälfte von Afrika wird.“ — Aus Sanhar ist die Meldung eingegangen, daß die Deutschen im Bezirk sind, Kollanten zu errichten, und

Dr. PANTZER

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office und Wohnung:

No. 280 St. Market-Strasse.

Sprechstunden: 2 — 4 Uhr Nachmittags.

7 — 8 Uhr Abends.

Telephon 220.

Lake

ICE,

für die Saison 1887.

A. Caylor,

Office: 460 Nord West Str.

Telephon 949.

Dr. D. G. Pfaff,

Arzt, Wundarzt

geburtshelfer.

Office: 426 Madison Ave.

Sprechstunden: 2 Uhr bis 6 Uhr Abends.

Telephon 352.

Wohnung: 141 N. Alabama St.

Telephon 926.

C. PINGPANK'S

deutsche

Buch-Handlung!

No. 7 Süd Alabamastr.

Väcker aller Sprachen.

Neue und gebrauchte Bücher.

Niederlage sozialistischer Werke und Flug-

schriften.

Indianapolis

WATER COMPANY

23 Süd Pennsylvaniastr.

liefert ausgezeichnetes Wasser zum Trin-

ken, Kochen, Waschen, Baden, für hydrau-

rische Elevatoren, Maschinen und Motoren,

sowie zum Feuerschutz. Kosten außerord-

entlich mäßig.

Thomas A. Morris,

Präsident.

der Sitz ihrer politischen Operation an

der Diktatur ist Dares-Salaam, ein Ha-

fen, der Sanhar beherzigt und ein ge-

fährlicher Nebenbuhler für letzteren ha-

ben werden wird. Die Deutschen be-

schranken sich jedoch nicht auf die Orga-

nisation ihres Einflusses an der Küste:

sie haben von Sanhar eine Anzahl Em-

issäre in das Innere von Afrika ent-

schickt, welche Beziehungen mit den

Hauptlingen der Stämme herstellen und

sie überreden (2), daß Deutschland die

einzige politische und commerciale Macht

ist, mit der auf gutem Fuße zu stehen

künftighin in ihrem Interesse liegen

werde.

Gegenwärtig wird, wie der

„Kriegsman“ berichtet, im Circus der

Gebrüder Altkin in Kiew „Afrikaner-
den“ gegeben. Im 2. Acte dieser Freie-

tommt ein Ball vor, auf welchem Per-

sonen als Gäste erscheinen, welche aus

der Geschichte und in der politischen

Welt bekannt sind, die das Publikum bei

ihren Erscheinungen mit Ausdrücken der

Sympathie oder der Antipathie emp-

fangt. So erscheint u. A. B. Bismarck

— das Publikum jubelt, Napoleon I.

wird mit Applaus empfangen. Er setzt

sich in einige Entfernung von den übr-

igen Besuchern. Bismarck erscheint

und setzt sich neben ihn, das Publikum

bricht in ein Gelächter aus. Stobolev

tritt auf und wird mit donnerndem

Applaus empfangen; er verdrängt Napo-

leon vom Stuhl und setzt sich neben

Napoleon; Bismarck verläßt beizüg-

lich den Stuhl. Das Publikum bricht in

donnerndem Applaus aus. Boulangier

erscheint zuletzt und wird mit donner-

ndem Applaus empfangen. Mit nicht

endend vollender Location wird die Scene

beendet, in welcher im 3. Acte

Boulangier und Stobolev in der Troika

zur Hochzeit fahren. — Man wird sich

erinnern, daß ähnliche scandaalöse Auf-

tritte vor nicht langer Zeit auch im Cir-